

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 24.

Freitag, den 25. März 1814.

Reich der Todten.

Wie kömmts, daß Niemand mit dem Lose,
das er sich selbst gewant, das ihm das Schicksal warf,
zufrieden ist? daß Andre er beneidet?

Horat. Satyr. I.

(Beschluß des in No. 22. abgebrochenen Gesprächs im
Reich der Todten.)

Charon, Mercur, und einige Todten.

Ein Schatten (zu Charon.) Laß mich nun auch
hinem, ich war doch schon lange des Lebens in der Ober-
welt müde und sehne mich nun nach der Unterwelt, wo
meine Verdienste hoffentlich mit mehr Dank anerkannt
werden.

Charon. Um was hast du dich denn so verdient ge-
macht?

Der Schatten. Ich war damit beschäftigt, die
Geschichte der Welt vor ihrer Erschaffung zu schreiben; ge-
wisß ein Werk von ungemeinem Nutzen für das Menschen-
geschlecht. Das Papier dazu hatte ich mir bereits gekauft
und es fehlte mir nur noch an den Gedanken. Indessen
arbeitete ich wacker an der Dedikation, in welcher ich aus-
führte, daß, da alle Dinge unter der Sonne eitel seyen,
sie noch weit eitler gewesen seyn müßten, bevor die Sons-
ne ihre Strahlen über Gerechte und Ungerechte ausgebrei-
tet habe und daß man bey dieser allgemeinen Eitelkeit der
irdischen Dinge, seine Gedanken nur nach dem Ueberirdi-
schen hin richten, besonders aber allen kleinlichen Eigen-

nuß aus seiner Seele verbannen müsse; diese Dedikation schickte ich sodann augenblicklich an alle Höfe Europa's und erwartete nun, während ich an der Feder kauete, um einen Band Vorrede und Einleitung herauszubringen, die goldenen Dofen mit Dukaten gefüllt, die Orden, Pensionen, Titel und Ehrenmedaillen, welche die nächsten Posten aus allen Ecken und Enden Europa's für mich mitbringen würden; — da saß ich mehrere Monate lang und wartete, und wartete; schon wollte ich verzweifeln, — als es plötzlich leise an meiner Thüre pochte; ich merkte gleich, daß es etwas Fremdes sey, denn meine gewöhnlichen Besuche, pflegten etwas stürmischer zu Werke zu gehen, — nach Art oft getrösteter Gläubiger; — schon öffnete sich mein Herz den süßesten Erwartungen; ich rief mit freundlicher Stimme: Nur gefälligst herein! — Aber wie erschrak ich, als die Thüre aufging, und ein langer hagerer Mann, der ein Fäßchen gespeist zu haben schien, dessen Reise sehr sichtbar waren, hereintrat, und mir verkündete, daß die hohen Potentaten der Welt zwar keine Reichthümer und Ehrenbezeugungen auf mich regnen würden lassen, indem sie dergleichen dem wahren Verdienste aufhoben, daß er aber den Befehl erhalten habe, mich nach den elyäischen Feldern zu geleiten, in welchen mir vielleicht die Stelle eines Historiographen der Eulen und Fledermäuse zu Theil werden könne; diese letztere Aussicht beruhigte mich einigermaßen und war mir etwas schmeichelhaft, indem ich dem Titel eines Historiographen immer, wiewohl vergeblich, nachgejagt hatte; ich besann mich also kurz und hier bin ich; jetzt hoffe ich aber auch, daß ich mich in meinen Erwartungen nicht getäuscht werde haben.

Mercur. Armer Thor! Schon auf der Oberwelt kießest du dich über die Eitelkeit aller Dinge aus, während du an den Höfen um Gold und Ehren betteltest, und jetzt willst du deine eigene Eitelkeit noch sogar in die Unterwelt mitbringen, von wo sie auf ewig verbannt ist?

Ein anderer Schatten. Platz da für mich! Ich bin ein Sohn Apolls!

Ein anderer Schatten (zu diesem.) Wißt du auch hier noch glücklicher seyn, als ich? Varius?

Varius. Das Glück ist eine beständige Gefährtin einer edlen Dreistigkeit; du warst blöde mit deinen Gedichten, du feiltest und feiltest an ihnen und mußttest darben; dagegen habe ich eine glänzende Rolle gespielt.

Der andere Schatten. Ja, du liebest es dir nicht sauer werden, glücklicher Varius! Jeder Monat sah ein Bändchen deiner Gedichte erscheinen. Freylich waren sie auch darnach; schleppend und ohne Kunst, schienen sie dem gesunden Menschenverstande zum Troß geschrieben zu seyn.

Varius. Ich verzeihe dir den Neid.

Der andere Schatten. Ach über dich habe ich wahrhaftig nicht Ursache neidisch zu seyn, bloß über das blinde Glück, das dich begünstigte, während ich im Elende schmachtete, bis endlich ein Fieber that, was der Hunger doch bald gethan haben würde.

Varius. Ja stelle dich nur, als ob du mich nicht beneidetest; ich weiß doch, wo Bartel den Most feil hält; es grämt dich daß meine Werke, so viel du sie auch bekritteln magst, dennoch immer einen Verleger zum Absatze, und Dummköpfe zu Lesern fanden. Wenn nur der Vers mit einem Reime schließt, was liegt daran, daß der Rest hinterst zuvörderst steht. Das war eben dein Unglück, daß du dein Talent in die Fesseln der Kunst schmieden wolltest.

Der andere Schatten. Freylich hätte ich vielleicht besser gethan, deinem Beyspiele zu folgen. Ein aufgeblasener Wicht freuet sich immer königlich über Alles, was er schreibt, und, nun einmal in seine Werke verliebt, läßt er sich über eine Auswahl derselben kein graues Haar wachsen.

Mercur. Laßt Euern Streit! Die Nachwelt fället
allein ein lauterer Urtheil über wahres und über Schein-
verdienst. Racine und Corneille fanden ihre Dracoon und
Scuderi; die ersten leben, die andern sind vergessen. Von
den Deutschen will ich hier, aus guten Gründen, Nichts
sagen.

Ein anderer Schatten besteigt das Schiff und
singt:

Ein Lustig Leben führen wir,

Ein Leben ohne Sorgen.

Mercur. Aha, gewiß ein Musensohn?

Der Schatten. Zu dienen; sie haben aber sehr
stiefmütterlich an mir gehandelt, deshalb schloß ich mich an
den freundlichen Bacchus und dieser schickt mich nun hierher.

Mercur. Wie ging es dir denn?

Der Schatten. Schlecht! Wenig baar Geld und
desto mehr Schulden. Mein Vater wollte, ich sollte Theo-
logie studiren, allein da ich wohl fühlte, daß weder ein
Spalding noch ein Bollhofer sich in mir wiederholen wür-
de, und da das Menschengeschlecht ohnehin die Nächte
durchschläft, so hielt ich es für Sünde ein Paar hundert
Menschen in wöchentlichen Terminen auch bey Tage ein-
zuschläfern, und wandte mich also der Jurisprudenz zu. Ich
glaubte hier Vieles nützen zu können, aber bald sah ich
meinen Irrthum ein; ich bemerkte daß, was an sich weiß
sey, durch die Commentatoren schwarz werde und daß die
Chikane einen undurchdringlichen Sumos um die Gerech-
tigkeit gezogen habe; ich wollte nun Arzt werden; aber
einer unter ihnen war so ehrlich mir abzurathen, inden
die Kranken ja ohnehin sterben könnten. Da ich aber doch
nicht anders nach Hause zurückkehren wollte, als mit ei-
nem Doktordiplom, so beschloß ich, mich der Philosophie
zu widmen. Anfänglich kostete es mich viele Mühe, mich
durch Logik und Metaphysik hindurch zu winden; ich hätte

in meinem Leben nicht gedacht, daß man es Einem so sauer machen könne, die Wirkungen aus ihren Ursachen zu erklären; dennoch blieb ich unverdroffen; besonders gefiel mir die Geschichte der Philosophie, die ich aber auch freylich bey einem Tennemann in Marburg hörte; schon sah ich die Zeit nahen, wo ich mit den Systemen eines Kant und Fichte ganz vertraut seyn würde, — aber schon war auch die Zeit da, wo ich, nach der, zwischen meinem Vater und seiner Kasse gepflogenen Abrechnung, nach Hause zurückkehren sollte, — und die philosophische Doktorwürde fehlte mir noch. Ich wendete mich in meiner Verlegenheit an einen Professor, der mich gerne in seinem Hause leiden mochte, weil er viele Töchter hatte und mich für wohlhabend hielt. „O wenn es weiter nichts ist,“ sagte er, „da hätten Sie nicht nöthig gehabt Philosophie zu studiren, das hätten Sie leichter haben können. Schicken Sie nur irgend ein geradbrechtes Gedicht hin. Wenn Sie etwa nicht selbst die Zeit dazu haben mit Würfeln allerley Verse aufs Geradewohl zusammenzuwerfen, aus denen hernach jeder zusehen mag, klug zu werden, was bey jetziger Zeit den größten Vorzug eines Gedichtes ausmacht; so wenden Sie sich nur an irgend einen unserer Dichterslinge, der fabriziret es Ihnen, gegen mäßige Vergütung, in einem Tage. Oder stoppeln Sie, was freylich schon schwerer ist, eine Abhandlung über irgend einen Gegenstand des Alterthums, aus Gruterus, Grävius und Bötticher zusammen und nennen Sie es Ihr Werk, (Sie brauchen ja nur hinter die Register zu konsultiren,) so bekommen Sie noch ein Paar beygedruckte Elogia von Professoren und abziehenden Commilitonen mit in den Kauf; — versteht sich, die Taxe muß beygelegt seyn.“

Dieser Rath war vortrefflich; denselben Abend setzte ich mich hin und schrieb ungefähr ein tausend Verse wie sie mir gerade in den Kopf kamen, auf eben so viele Papiere

Freiszen, wobei ich jedoch die Vorsicht brauchte, nur solche Verse zu wählen, deren jeder doch wenigstens für sich seinen eignen Sinn hatte; eine Vorsichtsmaßregel, welche andere große Geister meiner Art verschmäht zu haben scheinen. So brachte ich schon am andern Morgen ein Gedicht zusammen, welches N. N. nicht verläugnet haben würde. Die Verse waren da, der Unsinn im Ganzen vollständig, das Gedicht war mithin fertig. — Doch hatte es den Vorzug, daß wenigstens in den einzelnen Versen ein Sinn lag und das gefällige Publikum beliebte nun zu glauben, das Ganze sey vortreflich, seine Tiefen müßten nur ergründet werden, und ich hatte den Spas, in einer Gesellschaft, durch ein gelehrtes Frauenzimmer eine geheime Verbindung der verschiedenen Gedanken meines Gedichts zu einer poetisch-philosophischen Einheit hergestellt zu hören, an die mein Herz wahrhaftig nicht gedacht hatte.

Das Doktordiplom ward ausgefertigt und ich wanderte, wenn auch nicht als poeta laureatus doch als stultus laudatus, in das Dörflein, in welchem mein Vater die Seelenkur übernommen hatte. Aber hilf Himmel! Wie fand ich hier alles? Während dem ich mich mit der gefälligen Fakultät absand, hatte sich mein guter Vater bereits mit dem ungefalligen Freund Hein absinden müssen; jetzt denn ich meine trauernde Mutter und meine armen Schwestern, die in mir einen Versorger zu finden hofften, und die so getäuscht waren, ansah. Gelernt hatte ich eigentlich nichts Rechtes, ich besaß bloß eine gewisse gelehrte Oberflächlichkeit und wenn man sich auch damit in großen Städten und an Höfen den Weg zum Wohlstande bahnen kann, so fällt doch das im eingeschränkteren Kreise weg. Ich besuchte also zum zweytenmale die Universität; aber schon war meine Seele mißmuthig und der Hohn der übrigen Studirenden, so wie meine Dürftigkeit, brachten mich endlich zur Verzweiflung. Im Rausche such-

te ich Zerstreung, — das Uebermaas brachte mir den Tod. Da habt Ihr mein Bekenntniß.

Ein anderer Schatten. Ich hätte es besser machen wollen; wie leicht ist es, sich mit der Feder durchzuschlagen, aber mit dem Schwerte ist es ein anderes. Da heißt's den Tag marschirt, die Nacht auf der Erde geschlafen; Strapazen und Lebensgefahren sind unsere täglichen Begleiter, während der Gelehrte ruhig daheim sitzt und aus 99 Bänden den hundertsten macht, während der Arzt ungestraft den Kirchhof düngt, der Kanzelredner seinen Zuhörern Sachen erzählt, die er oft selbst nicht glaubt, der Advokat seinem Klienten das letzte Hemd abschwätzt, und der Philosoph die Köpfe zu verwirren sucht. Die Herren haben gut sprechen, aber der Soldat hat es am Schlimmsten.

Ein anderer Schatten. Wie kannst du das sagen? Wäre ich nur an deiner Stelle gewesen. Gibt es ein besseres Leben als der Soldatenstand? Während der Bürger daheim in täglichem Einerley sein Leben vertrauert, sieht der Soldat fremde Länder und Städte. Die Uniform findet Eingang in den Vorzimmern der Großen, so wie zu den Herzen der Schönen. Überall ärndtet der Soldat, wo Andere gesäet haben; das nenne ich mir doch wahrhaftig bequem genug!

Ein anderer Schatten. Der Bürger kann sich doch auch nicht beschweren. Der Bauer hat es am Aergsten; muß er nicht im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen? Ist er es nicht, — er, der Aermste von Allen, — der alle Andere bereichert?

Mercur. Ihr habt Alle unrecht; jeder von Euch beschwert sich über das Loos, das ihm zu Theil geworden ist, und, wenn es darauf ankäme, würde, nach einer kurzen Probe, doch keiner mit dem andern tauschen wollen. Jeder Stand hat seine Beschwerlichkeiten, die aber sind am leichtesten zu ertragen, an die wir nun einmal

streifen, wobei ich jedoch die Vorsicht brauchte, nur solche Verse zu wählen, deren jeder doch wenigstens für sich seinen eignen Sinn hatte; eine Vorsichtsmaßregel, welche andere große Geister meiner Art verschmäht zu haben scheinen. So brachte ich schon am andern Morgen ein Gedicht zusammen, welches N. N. nicht verläugnet haben würde. Die Verse waren da, der Unsinn im Ganzen vollständig, das Gedicht war mithin fertig. — Doch hatte es den Vorzug, daß wenigstens in den einzelnen Versen ein Sinn lag und das gefällige Publikum beliebte nun zu glauben, das Ganze sey vortrefflich, seine Tiefen müßten nur ergründet werden, und ich hatte den Spas, in einer Gesellschaft, durch ein gelehrtes Frauenzimmer eine geheime Verbindung der verschiedenen Gedanken meines Gedichts zu einer poetisch = philosophischen Einheit hergestellt zu hören, an die mein Herz wahrhaftig nicht gedacht hatte.

Das Doktordiplom ward ausgefertigt und ich wanderte, wenn auch nicht als poeta laureatus doch als stultus laudatus, in das Dörflein, in welchem mein Vater die Seelenkur übernommen hatte. Aber hilf Himmel! Wie fand ich hier alles? Während dem ich mich mit der gefälligen Fakultät abfand, hatte sich mein guter Vater bereits mit dem ungefälligen Freund Hein abfinden müssen; jetzt denn ich meine trauernde Mutter und meine armen Schwestern, die in mir einen Versorger zu finden hofften, und die so getäuscht waren, ansah. Gelernt hatte ich eigentlich nichts Rechtes, ich besaß bloß eine gewisse gelehrte Oberflächlichkeit und wenn man sich auch damit in großen Städten und an Höfen den Weg zum Wohlstande bahnen kann, so fällt doch das im eingeschränkteren Kreise weg. Ich besuchte also zum zweytenmale die Universität; aber schon war meine Seele mißmuthig und der Hohn der übrigen Studirenden, so wie meine Dürftigkeit, brachten mich endlich zur Verzweiflung. Im Rausche such-

te ich Zerstreuung, — das Uebermaas brachte mir den Tod. Da habt Ihr mein Bekenntniß.

Ein anderer Schatten. Ich hätte es besser machen wollen; wie leicht ist es, sich mit der Feder durchzuschlagen, aber mit dem Schwerte ist es ein anderes. Da heißt's den Tag marschirt, die Nacht auf der Erde geschlafen; Strapazen und Lebensgefahren sind unsere täglichen Begleiter, während der Gelehrte ruhig daheim sitzt und aus 99 Bänden den hundertsten macht, während der Arzt ungestraft den Kirchhof düngt, der Kanzelredner seinen Zuhörern Sachen erzählt, die er oft selbst nicht glaubt, der Advokat seinem Klienten das letzte Hemd abschwätzt, und der Philosoph die Köpfe zu verwirren sucht. Die Herren haben gut sprechen, aber der Soldat hat es am Schlimmsten.

Ein anderer Schatten. Wie kannst du das sagen? Wäre ich nur an deiner Stelle gewesen. Gibt es ein besseres Leben als der Soldatenstand? Während der Bürger daheim in täglichem Einerley sein Leben vertrauert, sieht der Soldat fremde Länder und Städte. Die Uniform findet Eingang in den Vorzimmern der Großen, so wie zu den Herzen der Schönen. Ueberall ärndtet der Soldat, wo Andere gesäet haben; das nenne ich mir doch wahrhaftig bequem genug!

Ein anderer Schatten. Der Bürger kann sich doch auch nicht beschweren. Der Bauer hat es am Aergsten; muß er nicht im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdienen? Ist er es nicht, — er, der Aermste von Allen, — der alle Andere bereichert?

Mercur. Ihr habt Alle unrecht; jeder von Euch beschwert sich über das Loos, das ihm zu Theil geworden ist, und, wenn es darauf ankäme, würde, nach einer kurzen Probe, doch keiner mit dem andern tauschen wollen. Jeder Stand hat seine Beschwerlichkeiten, die aber sind am leichtesten zu ertragen, an die wir nun einmal

Schon gewöhnt sind; und jetzt kommt hinüber in die Gefilde der Ruhe, wo sich alle Unebenheiten des Lebens ausgleichen.

Auszug eines Schreibens aus Langres.

„Wir ruckten von Basel gleich in das französische Gebiet, in das Land, welches uns von den Franzosen so sehr angerühmt wurde. Daß unsere Erwartungen nicht klein waren, kannst Du Dir denken, aber wie sehr sind wir getäuscht! Schlechte Gegenden, schlechte Städte und Dörfer, elende Häuser, darbende Einwohner, und einer Schmutz, toller wie in Pohlen, weit toller, sag' ich Dir, haben wir nunmehr auf einer Strecke von 25 Meilen überall in Frankreich gefunden. Wenn eine unserer deutschen Frauen diese Viehshant sehen sollte, sie würde erschauern, und nicht glauben, daß dieses Land das Frankreich ist, dessen Militäre es uns für eine Ehre rechneten, etwas von uns anzunehmen. Ich bin bey sehr angesehenen Leuten logirt gewesen, allein Du siehst jeden Fußtritt auf dem schmutzigen Boden der Stuben, die keine Ofen haben, und groß wie Scheunen sind. Deine Kleider werden von Staub bedeckt, wenn Du Dich auf einen Stuhl setzt. Da ist an keinen Rohr- oder Polsterstuhl, an kein Sofa, keine Gardine oder sonst etwas, was zur Eleganz gehört, zu denken. Elende Strohsühle, Tische, die in vielen Jahren nicht abgewaschen sind, ein Kamin, eine Kommode, und ein auch zwey sehr schöne Spiegel, die man hier ganz vorzüglich hat, sind die einzigen Meubel, die Du siehst. Bey Tische werden 10 Gerichte aufgetragen, allein Schüsseln, Leller, Messer und Gabeln kleben von Schmutz, so daß ich oft schon mein eignes Messer an einer vornehmern Tafel aus der Tasche gezogen, und damit gegessen habe. Das fühlen sie aber nicht, im Gegentheil glauben die Franzosen, es gibt kein klügeres, wirtschaftlicheres und reinlicheres Volk auf der Erde als sie. Den Krieg haben sie in den wenigen Wochen mehr satt, als wir in sieben Jahren. — Dies sind die Grundzüge, die ich Dir von dem, was wir bis jetzt in Frankreich gesehen haben, mittheilen kann. Schwerlich glaube ich, daß es besser werden dürfte.“